

Michael Ostarek

Ein Interview
mit Michael Ostarek
am 07. Mai 2011



Felix Alcala und Jeannette Barnikol führten im Mai 2011 ein Interview mit Michael Ostarek. Es wird hier auszugsweise und leicht bearbeitet wiedergegeben. Die Originalaufnahme kann unter www.kurswg.de angehört werden.

Aus meinem Leben – Ein Interview mit Michael Ostarek

Kursschüler: Lass uns über deine Kindheit sprechen.

Michael: Ich bin in einem kleinen mittelfränkischen Dorf aufgewachsen. Mein Vater war Landarzt. In den ersten vier Jahren meines Lebens habe ich überhaupt nicht gesprochen, und später habe ich gestottert. In den ersten drei Jahren meines Lebens hat mein Vater immer wieder gesagt, dass ich sterben werde. Es war auch mehrmals der Arzt da und hat mich für tot erklärt. Ich bin aber nicht gestorben. Ich hatte aber ziemlich vitale Erlebnisse mit dem, was man nennen könnte: den Tod. Von daher war für mich klar, dass es etwas Wichtiges ist, zu leben. Ich war eigentlich immer auf der Suche nach dem ... Wozu bin ich überhaupt hier?

Kursschüler: Wie war es in deinem Elternhaus?

Michael: Ich hatte zwei Brüder, einen vier Jahre älteren und einen sechs Jahre jüngeren. Mit meiner Mutter habe ich viel erlebt, vor allem als ich schon erwachsen war. Sie hat mir viel später erzählt, dass sie immer für mich den Heiligen Geist gebeten hat, dass er mich erleuchtet. Sie hatte einen ganz kindlichen Glauben, wo Maria und Jesus – die haben keine große Rolle gespielt. Für sie war der VATER wichtig. Es war ganz klar: Sie hat einen VATER. Sie will zum VATER. Und sie geht zum VATER. Das war 100%ig sicher.

Ich bin gern mit meinem Vater auf Außenpraxis gefahren. Er hat mich nachmittags im Auto mitgenommen. Er hatte zwölf oder dreizehn Dörfer zu versorgen, und ich war stun-

denlang mit ihm unterwegs. Ich saß dann im Auto oder wurde auch manchmal von den Patienten hereingebeten. Für mich war eigentlich immer klar, dass ich Arzt werde und die Praxis meines Vaters übernehme.

Kursschüler: Und die Schule?

Michael: Ich war in vielen Schulen und in vielen Heimen. Ich wollte zwar irgendwo Arzt werden, aber ich wollte nicht in die Schule gehen. Mein Vater hat aber gemeint, dass ich in die Schule gehen muss, und hat mich, wenn ich aus der einen mehr oder weniger hinauskomplimentiert wurde, einfach in eine andere Schule gesteckt oder in ein anderes Heim. Die ersten zehn Jahre meines Lebens war ich viel in Kinderheimen – an sich jedes Jahr immer mal wieder. Und ab meinem zehnten Lebensjahr war ich durchgängig in Heimen, bis auf

die Ferien: zuerst in einem katholischen Benediktiner Kloster und dann später in staatlichen Internaten.

Von daher hatte ich einen großen Bekanntenkreis von Schülern. Dazu muss ich sagen: Ich hatte immer das Gefühl, dass ich auch aus einem anderen Grund die Schulen wechselte. Es war immer so, dass ich jemanden kennengelernt habe, mit dem es nicht darum ging, miteinander Fußball zu spielen oder Sport zu machen oder irgendwas, sondern es ging immer um *Begegnungen* – ich nenne es jetzt einfach mal so.

Kursschüler: Und du hattest auch Begegnungen einer ganz anderen Art...

Michael: Ja. In diesem Kloster war ich oft die ganze Nacht, buchstäblich die ganze Nacht,

wach mit meinen zehn, elf, zwölf Jahren. Und es war mir ganz klar, dass ich mit jemandem kommuniziere, der nicht im Raum ist. In der Klosterkapelle stand eine Marienstatue, und ich war oft am Nachmittag dort, wenn die anderen Kinder Tischtennis gespielt haben oder froh waren, dass sie weder in die Kirche noch in den Studiersaal mussten. Ich war einfach in dieser Kapelle und habe mit Maria kommuniziert und mit Jesus. Es war für mich völlig selbstverständlich. Das Einzige, was seltsam war, war, wie die Priester über Jesus oder Maria gesprochen haben. Das hat für mich irgendwo nicht so gestimmt. Aber die Erfahrungen mit Maria und Jesus, die waren für mich ganz innig und direkt.

Zur Kommunion habe ich dann von meiner Patentante ein Buch geschenkt bekommen, das mich sechs, sieben Jahre lang begleitet hat.

Es war das Buch von Heinrich Harrer, „Sieben Jahre in Tibet“, wo er beim Dalai Lama war. Ich wusste von Spiritualität null, also wirklich gar nichts. Es war aber so, dass mein Vater eine gigantische Bibliothek hatte, und ich habe alles gelesen, was ich in die Finger gekriegt habe, von Karl Marx über Engels und Lenin bis hin zu Krishnamurti, Sartre und Teilhard de Chardin. Das war für mich einfach faszinierend. Und ich hatte immer das Gefühl: Das kenne ich, was da steht.

Kursschüler: Du hast auch viele Erfahrungen mit und in der Stille gemacht ...

Michael: In meinem Elternhaus war es sehr still. Bis zu meinem zehnten Lebensjahr war ich während der Schulzeit immer in meinem Elternhaus und später dann während der Ferien. Mein Vater nahm sich abends oft ein Buch,

meistens von irgendeinem Philosophen. Und er saß da, hat ein bisschen drin gelesen, aber meistens saß er einfach nur ganz still da. Und wenn ich still war, dann durfte ich mich zu ihm setzen. Das habe ich sehr genossen. Ich bin dann manchmal so um neun ganz leise in das Wohnzimmer rein, und er saß einfach nur still da. Und wir saßen eine Stunde, zwei Stunden einfach nur still da. Und ich hatte das Gefühl, dass er mir in dieser Stille ganz viel sagt.

In dem Kloster mussten wir sowieso viel still sein. Da gab es jeden Tag ein paar Stunden, da waren 20 Kinder in einem Raum, und es wurde nicht gesprochen. Auch während der Mahlzeiten wurde nicht gesprochen, war Stille. Das habe ich als sehr angenehm empfunden, sodass Stille für mich etwas sehr Vertrautes war.

Und auch als Jugendlicher, als ich die ersten Freundinnen hatte – die Freundschaften sind

meistens ziemlich schnell auseinander gegangen, weil die Mädels reden wollten, und ich wollte nicht reden. Oder sie wollten in die Disco gehen, und ich war 20 Minuten in der Disco und habe es einfach nicht mehr ausgehalten da und bin dann raus und hab mich irgendwo im Wald unter einen Baum gehockt oder auf eine Bank. Und das fanden die Mädels nicht so prickelnd, höchstens, um mit mir zu knutschen. Ich hatte nichts gegen Knutschen, aber ich konnte doch nicht die ganze Zeit knutschen, und auch nicht so viel. Ich wollte einfach nur still dasitzen und eine Nähe erleben, die mit dem Mädels eigentlich nur, man muss es so sagen, indirekt etwas zu tun hatte. Es gab eine viel direktere Verbindung. Das ging aber nur, wenn mein Geist still war, wenn ich im Frieden war, das habe ich ziemlich früh gemerkt.

Kursschüler: Lass und nochmal zur Schule zurückkehren. Was kam danach?

Michael: Ich war in der Schule nicht sehr gut. Mit 19 Jahren habe ich die mittlere Reife gemacht, also die Oberstufenreife – da machen andere Abitur. Ich habe gemerkt, dass ich ein Abitur nie schaffen werde, wegen Mathematik, Physik und Chemie; also war ich auf der Suche, was ich jetzt so machen könnte. Irgendwie bin ich bei dem Beruf des Drogisten gelandet, habe 16 Monate lang in einer Drogerie in Erlangen gearbeitet.

Dann hatte ich ein Erlebnis: Ich war Lehrling und wurde, wie jeden Tag, in das Lager geschickt, um dort sauberzumachen. Ich war also in diesem großen Lager, wo es Tees in großen Gefäßen, und Farben, Lacke, Kinder- nahrungsmittel, Tiernahrungsmittel, Kosmetika, chemische Säuren und Salben gab, die man

selber hergestellt hat. Ich ging durch das Lager– und es war alles auf einmal ganz anders. Ich habe alle Regale tatsächlich gesegnet. Ich bin dann durch den Verkaufsraum gegangen, habe die Kasse, den Ladentisch, die Regale mit den teuren Kosmetika gesegnet. Erlangen ist ja eine sehr reiche Stadt, und die reichen Frauen von den Rechtsanwälten, Ärzten und Professoren haben bei uns diese teuren Kosmetika gekauft. Und ich habe das alles gesegnet und wusste: Das war's jetzt. Und das war's dann auch. (*Lachen.*) Ich bin gegangen und bin nie mehr dahin zurück. Es war völlig klar. Ich hatte das nicht geplant, aber es war so.

Kursschüler: Und wo bist du dann hin?

Michael: Nachdem ich die Lehre abgebrochen hatte, hat sich mir die Frage gestellt: Was mache ich jetzt? In Nürnberg, was nicht weit

weg von Erlangen ist, habe ich einige von den früheren Mitschülern wiedergetroffen, die mittlerweile Abitur hatten und da studieren wollten.

Einer der Bewohner, der Georg, hat in den Rummelsberger Anstalten auf einer Querschnittsgelähmten-Station gearbeitet. Da habe ich dann kurz entschlossen auch gearbeitet, als Hilfspfleger. Und dann kam es zu einer Nacht, da waren der Georg und ich in Rummelsberg, und der Alfons, der Ali und der Sepp waren in Nürnberg. Und wir hatten die Erfahrung, dass wir alle fünf zusammen sind und miteinander kommunizieren.

Am kommenden Tag, als Georg und ich frei hatten, sind wir zurück nach Nürnberg gefahren, und es hat sich herausgestellt, dass die drei in Nürnberg in der Nacht dasselbe Erleb-

nis hatten wie wir. Wir hatten damals LSD genommen. Nicht um es irgendwie zu konsumieren, sondern wir hatten Timothy Leary gelesen und Albert Hofmann, der das entdeckt hat. Es war damals noch nicht so bekannt. Es war zwar schon verboten, aber es wusste kaum jemand, dass es das gab, zumindest in so einer relativ kleinen Stadt nicht. Wir wussten nicht, welche Erfahrung daraus entstehen wird, waren allerdings alle auf der Suche nach – man könnte sagen, nach dem Sinn: Wozu sind wir überhaupt hier?

Und von daher war mir völlig klar: Das sind die Leute, mit denen werde ich leben, denn die sind dafür offen. Das war 1969.

Einige von ihnen wohnten schon zusammen in einer Studentenkommune -- nennen wir's mal so -- es waren so die ersten Kommunen, die es in Deutschland gab. Ich bin dann auch

da hingezogen und kurz darauf einige andere auch. Wir haben dann angefangen, Konzerte zu spielen. Erst sollte der Name der Band „Elektrofaust“ heißen (Faust nach oben, Linksparolen, Antifaschismus ...), aber es war schnell völlig klar: Nee, nee, nix mehr Elektrofaust!

Kursschüler: Wie kam das?

Michael: Eines Tages bin ich durch Nürnberg gelaufen, und da standen da zwei bemalte Omnibusse. Da waren Jungs mit ganz langen Haaren und Bärten, und die haben amerikanisch gesprochen. Ich habe sie angesprochen, und es hat sich herausgestellt, es waren Leute von der Hog Farm in Amerika (die Hog Farm hat das Woodstock-Festival mitorganisiert, und da gehören Bands wie die Grateful Dead dazu und Jefferson Airplane und Crosby, Stills

& Nash ...). Die habe ich da kennengelernt, und das Erste, was die uns erzählt haben, war: Sie hatten von einer Riesen-Katastrophe in Bangladesch erfahren und sind dann nach Deutschland geflogen, haben sich in Deutschland zwei alte MAN-Omnibusse gekauft, haben die ein bisschen hergerichtet und sind damit nach Indien gefahren, um dort zu helfen. Da habe ich gedacht: Wow, die helfen da – Langhaarige, total Langhaarige! Und die hatten ganz reines LSD dabei aus der Schweiz von dem Albert Hofmann. Unsere Kommune, das war so eine richtige Kommune mit Spaghetti-Dosen, die dann als Aschenbecher benutzt wurden ..., und es war richtig dreckig. Sie fragten, ob sie bei uns duschen können, und als sie dann kamen, haben wir zusammen LSD genommen. Und während *wir* auf LSD Musik gemacht haben, getrommelt haben und irgendwas, sehe ich auf einmal, wie *sie* Putzei-

mer nehmen, Lappen nehmen und unseren Herd putzen, der richtig eingetrocknet war mit vertrockneten Spaghettiresten und so weiter. Da haben die auf LSD unsere ganze Wohnung geputzt, und ich hab solche Augen gekriegt. Dann haben sie uns erzählt, wofür man so etwas eigentlich nimmt: um zu lernen, wozu man wirklich hier ist – und *dann* kann man Musik machen und sich die Haare lang wachsen lassen und was weiß ich. Ich habe nur gemerkt, dass das total liebevolle Menschen sind. Und da war ich nicht der Einzige, das haben wir alle mitgekriegt (mittlerweile waren wir schon zu sechst). Und da war für uns klar, was wir machen: Wir machen *solche* Musik, nicht Agitationsmusik.

Und dann kam der Name „Lord’s Family“. Wir haben uns dann so genannt. „Lord’s Family“, die Familie des Herrn. Obwohl wir mit

der Kirche alle nichts am Hut hatten. Wir haben uns über den Namen nur gewundert. Das war kein Name, den wir uns ausgedacht hatten – der war einfach da: Wir heißen „Lord’s Family“. Wir haben einfach alle gestaunt. Aber uns war allen klar: Das ist der Name! Und da waren Marxisten dabei und so weiter.

Und es kamen immer mehr dazu und wir wussten, dass wir aus der engen Wohnung in Nürnberg raus müssen. Wir haben ein Haus gesucht. Und da war ein ehemaliger Mitschüler, dessen Onkel hatte im Wald ein Jagdschlösschen. Dort war keine Fensterscheibe mehr heil, die Elektrik war kaputt, es gab kein fließendes Wasser – das war mitten in Wald und total verkommen. Es hatten dort die Jugendlichen abgehaust, die Kachelöfen zum Teil zerschlagen, und so weiter.

Und der Onkel hat uns gesagt: Da könnt ihr einziehen. Er stellt uns seine Handwerker zur

Verfügung, die leiten und an, er gibt uns das Material und Fenster, er schickt auch seinen Schreiner. Wir müssen mit dem Schreiner die Fenster einbauen. Und wir können das erste halbe Jahr umsonst dort wohnen.

Wir waren alles junge Kerls, die nur in die Schule gegangen waren und noch nie eine Maurerkelle in der Hand hatten. In der Nähe vom Schlösschen, ungefähr hundert Meter weiter, gab es eine Quelle, ein Eisenrohr, das in einen Eisentrog mündete. Eiskalt. Dort haben wir uns gewaschen. So sind wir da eingezogen, im März 1970.

Und dann ging's sofort los: Es geschah einfach das, was man nennen könnte „Wunder“. Wir hatten die Idee, dass wir Musik machen, eine Zeitung herausgeben und Filme machen. Und innerhalb von kurzer Zeit (es gab damals noch kein Internet, wir hatten kein Telefon,

gar nichts) hatten wir schon die ersten Gäste, Leute aus der ganzen Welt. Ein Priester, der ein Verhältnis mit einer Psychologin hatte. Die kamen beide an, völlig schuldig, haben uns um Hilfe gebeten. Wir wussten überhaupt nicht, wie uns geschieht. Ein Bankräuber kam nachts mit seiner Tasche mit dreißig Millionen drin, er hatte gerade eine Bank geknackt. – Was sollen wir machen? Was soll ich machen? – Da haben wir ihm gesagt: „Du, jetzt schläfst du erst mal hier, und dann gehen wir morgen zur Polizei und du stellst dich, und wir kümmern uns dann um dich.“ Es kamen alle möglichen Leute, ein Fixer, der einen Entzug machen wollte ... Und wir haben dieses Haus hergerichtet, und es hat alles funktioniert. Bei unserem ersten Auftritt in Erlangen – beim ersten Auftritt! – kam der Bayerische Rundfunk, und wir waren auf einen Schlag bekannt. Ich war drei Jahre dabei, und dann hatte ich

die Idee, eine Theatergruppe zu gründen, bin nach Amsterdam getrampt, habe da auch Leute kennengelernt, Engländer, Amerikaner ... Mittlerweile war einer aus der Lord's Family weggegangen und hatte sich richtig zu Jesus bekehrt, wie er es damals genannt hat, hat auch aufgehört zu kiffen (wir haben damals gekiff), aufgehört, überhaupt irgendwelche Drogen zu nehmen, weil er gesagt hat, das braucht man alles gar nicht, wenn man mit Jesus ist. Das konnte ich ihm damals noch nicht so ganz glauben. Ich hatte kein Geld für diese Theatergruppe. Ich wollte etwas Ähnliches machen wie das Living Theatre (das war damals sehr bekannt). Dann war diese Idee auf einmal da: Ich steige nachts in eine Brauerei ein und hole mir da die Kasse. Eine ganz verrückte Idee. Und auf dem Weg dahin bin ich noch mal beim Sepp gelandet und habe an diesem Nachmittag mein Leben Jesus überge-

ben. Da war ich 23. Und in dem Moment, wo ich es ihm übergeben hatte, war mein ganzes bisheriges Leben wieder mal vorbei.

Es war klar: Ich gehe aus der Lord's Family, ich lasse mir die Haare schneiden, ich gehe zu meinen Eltern – und ich weiß noch nicht, was ich dann mache. Meine Eltern waren erst begeistert, dass sie mich mit kurzen Haaren sahen. Als ich ihnen dann von Jesus erzählt habe und so, ließ die Begeisterung merklich nach ... Ich habe dann in einem Heim für geistig Behinderte angefangen, auf der Schwerstbehindertenstation.

Kursschüler: Dort warst du dann relativ lange, in diesem Heim, zwanzig Jahre oder so ...

Michael: In dem Heim nicht. Es waren verschiedene Heime. Ich habe dann noch mal zwei Ausbildungen gemacht, erst zum Heiler-

ziehungspfleger und dann zum Heilpädagogen, und habe in den zwanzig Jahren in Heimen, in der Tagesstätte, in der Sonderschule als Lehrer, in Regensburg in der Psychiatrie als Stationsleitung, wo ich eine neue Konzeption geschrieben habe, und in der Fachschule für Psychiatrie-Pfleger als Dozent gearbeitet, und dann in einem Heim als Fachdienstleiter (pädagogisch-psychologischer Fachdienst), und in einem Mutter-Kind-Haus, also in einem Frauenhaus, in dem nur Frauen mit Kindern waren, die misshandelt worden waren.

Kursschüler: Und in der Zeit hattest du Frau und Haus und Kinder und Auto ...?

Michael: Ja. Mit 23 habe ich meine erste Frau kennengelernt. Wir hatten dann zwei Kinder. Nach vier Jahren Ehe ist meine Frau weggegangen und ich war mit den Kindern zwei

Jahre alleinerziehend. Und dann habe ich meine zweite Frau kennengelernt, die hatte einen drei Monate alten Sohn, unehelich, und mit ihr habe ich dann noch zwei Jahre später Zwillinge bekommen, sodass es dann fünf Kinder waren. Und ich bin dann auch nach Niederbayern gezogen. Dort habe ich einen alten Bauernhof gekauft, den ich hergerichtet habe.

Kursschüler: Dann kam irgendwann wieder eine Wende? Was war das für eine Situation, in der sie kam?

Michael: Ja, mit 41 kam wieder eine Wende. Ich wusste schon ungefähr ein Jahr vorher, dass ich in meinem Leben etwas ändern muss. Ungefähr fünf Jahre lang habe ich noch mal Drogen genommen, die mir überhaupt nicht gutgetan haben. Da wurde mir dann auch alles zu viel, die Arbeit, die Kinder, das Haus ...

Ich hatte dann zwei Herzinfarkte, einen mit 40 und einen mit 41, und es war klar, dass ich etwas ändern muss. Ich habe aber noch weiter Drogen genommen, was zu ziemlich konfuse[n] spirituellen Wegen geführt hat. Ich habe dann alles verkauft, bin nach Amerika, zu Engelsseminaren ... Wenn ich sage, diffus, dann war das damals diffus. Wenn wir jetzt diesen Sprung machen – mit 45 kam dann der Kurs in Wundern –, wenn ich jetzt vergebend darauf schaue, was ich damals gemacht habe (Schamanismus und Kahuna-Medizin und Engelsseminare, und in Findhorn habe ich gelebt, ich weiß gar nicht, was ich noch so alles gemacht habe), sind das alles gleichermaßen bedeutungslose Reisen, die ich als Ideen in meinem Geist finden kann und die ich jetzt berichtigen kann.

Kursschüler: Kannst du uns einige deiner

Heilungsschritte schildern, die du mit dem Kurs in Wundern erlebt hast?

Michael: Die Heilungsschritte werden sicher nicht immer als Heilungsschritte wahrgenommen, in dem Moment, wo sie beginnen. Es kam dann zu einer Trennung von meiner zweiten Frau und auch den Kindern, die zum Teil schon erwachsen waren (allerdings noch ganz junge Erwachsene) und zum Teil erst so zehn, elf Jahre alt waren. Und zu meiner Heilung hat gehört, dass ich wieder eine Frau mit einem Kind kennenlerne, mit einem kleinen Kind, und einem Haus, in dem ich gearbeitet habe. Ich musste lernen, um Hilfe zu bitten – und zwar nicht um Hilfe zu bitten, dass mir geholfen wird, sondern dass ich die Ansprüche, die an mich gestellt wurden, obwohl ich krank war, erfüllen kann. Und das war meine Heilung. Ich hatte Schmerzen. Nur um das zu veranschauli-

chen: Ich konnte oft nicht mal die Fenster-scheibe meines kleinen Autos runterkurbeln, weil die Handgelenke so wehgetan haben und zum Teil auch so steif waren, dass das nicht ging. Meine damalige Freundin oder Lebensge-fährtin hatte ein uraltes Haus gekauft für wenig Geld. Da musste ich Wände rausbrechen und die Kacheln rausschlagen und zum Teil mit einem Bosch-Hammer arbeiten. Es war immer wieder klar: Ich kann *mir* nicht helfen, aber ich kann anderen helfen. Wenn ich anderen helfe, dann ist das meine Hilfe. Ich musste natürlich die Prinzipien dieses Kurses anwenden: Diese Schmerzen bedeuten nichts, dieses Handgelenk bedeutet nichts, dieses Bad bedeutet nichts ... Das war die Praxis. Vergebung ist Heilung. Und wenn das nicht funktioniert hätte, hätte ich damals den Kurs weggelegt. Es war also keine Heil-Methode in einem klassischen Sinn, wo ich eine Heilung gebe, sondern wo ich an

sich etwas mache, wo ich nachher eine Heilung bräuchte. (*Lachen.*) Ich gebe den Dingen eine andere Bedeutung, das ist alles. Wenn ich dem eine heilsame Bedeutung gebe, wenn ich das auch so meine: „Ich bin nur hier, um wahrlich hilfreich zu sein“, dann sagt Jesus: „Super! Da! Da kannst du hilfreich sein. Mach das! Da will jemand was von dir.“ Ich wollte auch damals wirklich nicht mit einer Frau schlafen, weil mir überhaupt nicht danach war, und ich war prompt mit einer Frau zusammen, die viel mit mir schlafen wollte. Hilfreich sein! Ich wollte auch nicht unbedingt mit einem kleinen Kind zusammen sein, das mir dann auch noch ständig sagt: „Du hast mir gar nichts zu sagen, du bist nicht mein Papa.“ Aber es war genau das. Welche Bedeutung hat das? Werde ich angegriffen, oder ist das ein Ruf nach Liebe? Es ist Heilung im Sinn des *Kurs in Wundern* – und sie funktioniert.